

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Band: 8 (1914)
Heft: 18

Artikel: Eine Nacht in Gesellschaft eines Tigers
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

8. Jahrgang Nr. 18	Erscheint am 1. und 15. jeden Monats	1914 15. Sept.
	Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto (Für gehörlose Mitglieder des Fürsorgevereins 2 Fr. jährlich). Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Falkenplatz 16 Anseratpreis: Die einspaltige Petitzeile 20 Rp.	

Zur Erbauung

Zum eidg. Bettag.

Heilig ist Gott. Jesaias 6, 3. Wir leben in einer furchtbar ernsten Zeit. Rings um uns tobt ein ungeheurer Völkerkrieg, wie die Weltgeschichte noch keinen gesehen hat. Wir wollen nicht fragen: Wer ist der Hauptschuldige? Wir wollen niemand verdammen. Wir wissen nur: Die Sünde ist es, die den schrecklichen Krieg geboren hat, Neid, Haß, Eifersucht, Habgier. O, wie wahr wird es: Die Sünde ist der Leute Verderben. Und wie sehr offenbart sich die Heiligkeit Gottes. Er läßt die Sünde nicht ungestraft.

Nun gilt es, stille halten seinem Gott, der jedem von uns mächtig ins Gewissen redet. Wir haben bisher unser Leben nicht ernst genug genommen, sondern waren auf Vergnügen, Geld und Wohlleben erpicht. Wir haben in unserm Leben Gott zu wenig geheiligt, wir sind seinen Geboten der Menschenliebe zu wenig gehorham gewesen. Nun erbeben wir in Schrecken vor der Heiligkeit Gottes, die solchen Mißbrauch des Lebens verwirft, die uns offenbart, wie oft wir ein menschenunwürdiges Dasein geführt haben. Und wozu soll uns dieses Aufleuchten der Majestät Gottes dienen? Dazu, daß wir zurückkehren zur Furcht Gottes, zur Liebe gegen alle Menschen.

Gebet.

O du heiliger Gott, deine Gerichte sind über uns hereingebrochen. Du bist gerecht. Wir

haben deine Güte in der langen Zeit des Friedens nicht erkannt, sondern mißachtet und dadurch die Strafen uns zugezogen. Du könntest noch weiter strafen, uns alles nehmen, woran wir hängen — du wärest auch darin gerecht. Aber wir flehen zu dir: Vergib uns unsere Sünden, begnadige uns, erneuere unser Leben in deinem wahrhaftigen Dienst, zum Tun deines Willens. Segne unser Volk und Land, unsere Obrigkeiten! Erbarme dich unserer armen Erde! Vergib das Blutvergießen, die Völkerzwietracht, den Haß der Nationen, und gib durch große Gnade Heil! Amen!

Zur Unterhaltung

Eine Nacht in Gesellschaft eines Tigers.

Die Hauptortschaften im Innern der Insel Java sind dort, wo noch keine Eisenbahnen angelegt worden sind, durch vortrefflich unterhaltene Straßen miteinander verbunden. Zur Sicherheit der Reisenden, die wegen der großen Hitze meistens während der Nachtstunden zu reisen pflegen, sind längs dieser Straßen in nicht allzugroßen Zwischenräumen Wachthäuser errichtet. Die Wachmannschaft hat die Verpflichtung, die Reisenden von einem Wachthause zum andern zu begleiten und sie sowohl gegen Straßenräuber als auch besonders gegen die Angriffe der Tiger zu schützen. Jährlich fallen hier mehrere Tausend Menschen diesen blutdürstigen Raubtieren zum Opfer. Die Tiger sind für diese Gegenden zur wahren Landplage geworden und sie werden sowohl von den Eingeborenen als auch von den Europäern auf

das Eifrigste verfolgt. Hinter jedem der vorerwähnten Wachthäuser ist eine sogenannte Tigerfalle eingerichtet; es ist dies eine trichterförmige, etwa sechs bis acht Meter tiefe Grube, deren Oeffnung mit Reifig bedeckt ist. Auf dem Reifig wird ein Lamm oder ein Ferkel festgebunden, durch dessen Geschrei der Tiger angelockt wird. Stürzt sich nun der Tiger auf das Locktier, so gibt die schwache Reifigdecke nach und der Tiger fällt in die Grube, aus welcher er nicht wieder heraus kann. Auf diese höchst einfache Art werden in Java jährlich eine große Menge dieser Raubtiere gefangen.

Aus den Berichten eines Reisenden, welcher das Innere Javas mehrere Mal besuchte, entnehmen wir nachfolgende wahre Begebenheit:

„Nach einem anstrengenden Ritte von mehreren Stunden auf einer der wohlgepflegten Straßen im Innern Javas, erreichte ich endlich gegen Morgen ein Wachtthaus, welches in der Nähe eines Dorfes auf der Höhe des Gebirges lag. Im Begriff, in das Haus zu treten, vernahm ich plötzlich ein lautes Geschrei hinter dem Hause. Ich begab mich eiligst dorthin und sah die ganze Wachmannschaft laut schreiend um eine offene Grube versammelt. Auf dem Boden der Grube aber bemerkte ich einen großen Tiger und einen Sapaner, die regungslos in dem engen Raum nebeneinander lagen. Auf meine Veranlassung wurde sogleich ein starkes Netz aus dem Wachtthause geholt und dem Tiger über Kopf und Leib geworfen. Gleichzeitig wurde eine Leiter in die Grube hinabgelassen und dem Sapaner zugerufen, herauszusteigen. Der arme Mensch jedoch bewegte kein Glied, sondern starrte mit weit aufgerissenen Augen auf seinen schrecklichen Nachbar. Mit anerkennenswertem Mute stieg nun einer von den Wachtleuten in die Grube hinab, bis er den Sapaner ergreifen konnte. Mit großer Anstrengung schob er denselben dann vor sich her die Leiter hinauf, bis wir ihn von oben fassen und vollends herausziehen konnten. Der arme Mensch war infolge der entsetzlichen Angst, die er ausgestanden hatte, dem Tode nahe und nicht imstande, ein Glied zu bewegen. Einige Tassen heißen Tees mit Cognak, die ihm eingeflößt wurden, brachten ihn allmählich wieder zur Besinnung. Als er wieder sprechen konnte, erzählte er uns, er wäre am Abend vorher aus seinem ungefähr 2 Stunden entfernten Dorfe fortgegangen, um seinen in dem Dorfe beim Wachtthause wohnenden Bruder zu besuchen. In der Finsternis müffe er vom Wege abgekommen und gerade auf den Platz

hinter dem Hause geraten sein. Hier habe er plötzlich den Boden unter den Füßen verloren und sei auf einen weichen Gegenstand hinabgestürzt. An der Ausdünstung habe er zu seinem großen Schrecken erkannt, daß er auf einen Tiger gefallen sei. Dieser scheine jedoch ebenso erschrocken gewesen zu sein, wie er selbst; denn er habe sich nicht gerührt. So hätten beide unbeweglich, aber dicht aneinandergedrückt, die ganze bange Nacht zugebracht. Jeden Augenblick habe er geglaubt, der Tiger werde über ihn herfallen und ihn zerreißen; zuletzt habe er aber gar nicht mehr denken können. Als die Wachtleute aus Matten ein Lager für den gänzlich erschöpften jungen Mann bereitet hatten und dieser sein Kopftuch abnahm, sahen wir zu unserem Erstaunen, daß das lange Haar des kaum 20 Jahre alten Menschen infolge der ausgestandenen Todesangst schneeweiß geworden war.“

Johann Jakob Bremi, Naturforscher.

Lebensbild eines Gehörlosen.*

(Einleitung. Zwar haben wir bereits im Jahrgang 1908, Seite 145—150, 158—162, 173—176 und 181—186 von diesem Naturforscher ein Lebensbild mit Porträt und Verszeilen gebracht. Aber seitdem sind sechs Jahre vergangen und mehrere hundert neue Leser hinzugekommen, welche diesen Lebenslauf noch nicht kennen. Und dann enthält die folgende Biographie (Lebensbeschreibung) auch für die alten Leser noch so viel Neues und Interessantes, daß sie dieselbe schon wegen ihrer gedrängten Form und leichten Uebersichtlichkeit gerne lesen werden.)

„Jakob Bremi wurde im Jahre 1791 als Sohn eines Geistlichen in Dübendorf bei Zürich geboren. Seinen ersten Unterricht erhielt er nicht in der Dorfschule, sondern von seinem Vater, wodurch der intelligente Knabe so rasch gefördert wurde, daß er in seinem elften Jahre schon die Anfangsgründe der lateinischen Sprache beherrschte. Die Kriegsnöte der Revolutionsjahre brachten auch dem Pfarrhaus Dübendorf schwere Heimsuchungen, Einquartierungen, Plünderung und Krankheit. Im Jahre 1802 erkrankte Jakob an den Pocken und war 14 Tage lang blind. Kaum genesen, erkrankte er am Flecktyphus, infolge dessen er des Gehörs fast

* Auszug aus einem Vortrag, den Herr Apotheker Eidenbenz am 8. Feb. d. J. im Zürcher Sefhata-Verein gehalten hat.